

# Biblische Geschichten werden restauriert

Im Xantener Dom ist inzwischen ein Drittel der Fenster, die teilweise 700 Jahre alt sind, restauriert. In Zeiten, in denen nur wenige Menschen lesen und schreiben konnten, waren sie so etwas wie ein Bilderbuch.



In der Glaswerkstatt der Dombauhütte zeigen die Restauratorinnen Wiebke Schnepfel (l.) und Franziska Bechert Wilhelm Barking ein Exponat.

RP-FOTO: FISCHER

VON PETER KUMMER

**XANTEN** In Zeiten, als die meisten Menschen weder lesen noch schreiben konnten, berichteten die Glasmalereien den im Dom versammelten Gläubigen vom Leben der Heiligen oder vom Leiden Jesu Christi. Für viele Menschen seit dem Mittelalter waren sie eine Art Bilderbuch, das die Botschaften der Bibel in Darstellungen verkündete. Doch die Fenster, die teilweise schon mehr als 700 Jahre alt sind, sind gefährdet. Die Zeit selbst, Umwelteinflüsse, auch eine falsche Restaurierung in den 60er Jahren, setzen ihnen arg zu. Darum hat die Dombauhütte vor 15 Jahren eine eigene Glaswerkstatt eingerichtet, um die Fenster vor dem Verfall zu schützen. Denn, so sagt Hans-Wilhelm Barking vom Dombauverein, „sie sind von unschätzbarem Wert“.

Von den insgesamt 600 Quadratmetern Fensterfläche sind nur noch etwa zwölf Prozent mittelalterlichen Ursprungs. „Deshalb sind die noch erhaltenen Glasmalereien sehr bedeutend und ein wichtiges Zeugnis für die mittelalterliche Glaskunst“,

FOTO: DOMBAUHÜTTE

erläutert Johannes Schubert, der Leiter der Dombauhütte. Die ältesten stammen aus der Gotik, als sich die Baukunst grundlegend wandelte und auf einmal in den dicken Wänden große Öffnungen entstehen konnten. „Es war eine ganz andere Lastenverteilung möglich“, erklärt Barking. Großformatige Glasfenster konnten plötzlich eingesetzt werden. „Was lag da näher, als sie mit den Bild- und Glaubenszeugnissen zu bemalen?“, fragt Barking rhetorisch. So erzählten nach und nach immer mehr Scheiben aus dem Buch der Bücher.

Vor 15 Jahren startete die Dombauhütte mit dem Fensterprogramm, zuerst gefördert vom Land, später flossen auch mehrfach Zuschüsse des Bundes. Das Bistum Münster steuerte ebenso viel Geld bei.

## INFO

### Glasmalereien durch Spenden mitfinanziert

**Aktion** Insgesamt 30.000 Euro erbrachte eine Aktion „Aus eins mach zwei“ zugunsten der Restaurierung der Glasmalereien im Dom. Die Volksbank am Niederrhein hatte damals zugesagt, dass für jeden von privater Seite gespendeten Euro sie den gleichen Betrag noch einmal

Die Pfarrgemeinde St. Viktor unterstützte das Projekt, es kamen – auch größere – Spenden herein. Barking: „Was unsere Vorfahren geschaffen haben, soll erhalten bleiben.“ In einneinhalb Jahrzehnten wurden etwa ein Drittel der 72 Fenster restauriert, gereinigt, teilweise neu in Blei eingefasst, geklebt und wieder am alten Platz eingebaut.

Das sind seit einigen Jahren vor allem die Aufgaben von Franziska Bechert und Wiebke Schnepfel. Die beiden Restauratorinnen bearbeiten die Korrosionsschäden durch die Feuchtigkeit der Jahrhunderte. Blei hält nicht ewig die kleinen Scheibchen in ihren Fassungen, der Leinölkitt wird mit der Zeit spröde. Jeder Arbeitsschritt wird genauestens dokumentiert und festgehalten. Zusätzlichen Schutz vor Witte-

drauflagt. 10.000 Euro kamen als Spenden herein; am Ende erhöhte das Geldinstitut diesen Betrag auf 25.000 Euro.

**Renommee** Die Xantener Malereien waren vor zwei Jahren Thema eines internationalen Symposiums von Fachleuten in der Domstadt. Im Nachgang sind dazu zwei Veröffentlichungen in Vorbereitung.

rung, Temperaturschwankungen und auch Vandalismus bietet eine Schutzverglasung vor den Scheiben. Schubert: „Weitere entscheidende Präventivmaßnahmen sind unter anderem Klimakontrollen mit Messungen von Temperatur, Luftfeuchtigkeit und -strömungen direkt am Fenster sowie im Spalt zwischen Schutzglas und Glasmalerei.“

In den 60er Jahren hatten sich Restauratoren schon mal die Domfenster vorgenommen. „Das war zwar eine schöne Idee, aber sie funktionierte nicht“, berichtet Barking. Die sogenannte Sandwich-Methode, gebrochenes Glas zwischen zwei Scheiben zu legen, hatte mit der Zeit deutliche Nachteile. Was damals Stand der Restaurierungstechnik war, erwies sich auf Dauer durch die Feuchtigkeit, die in kleinste Zwischenräume eindringt, als verheerend.

Die Nationalsozialisten hatten während des Zweiten Weltkriegs viele wertvollen Kunstgegenstände ausgelagert. „Die wurden in Kisten vergraben oder in ein Salzbergwerk gebracht“, sagt Bechert. Ansonsten wäre alles – wie der Dom selbst – dem Bombenangriff im Februar 1945 zum Opfer gefallen, und von der jahrhundertalten Pracht hätten nur noch Überlieferungen erzählt.

